

175 Jahre Pflanzinstitut für Hörsprachbehinderte Frankenthal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **95 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

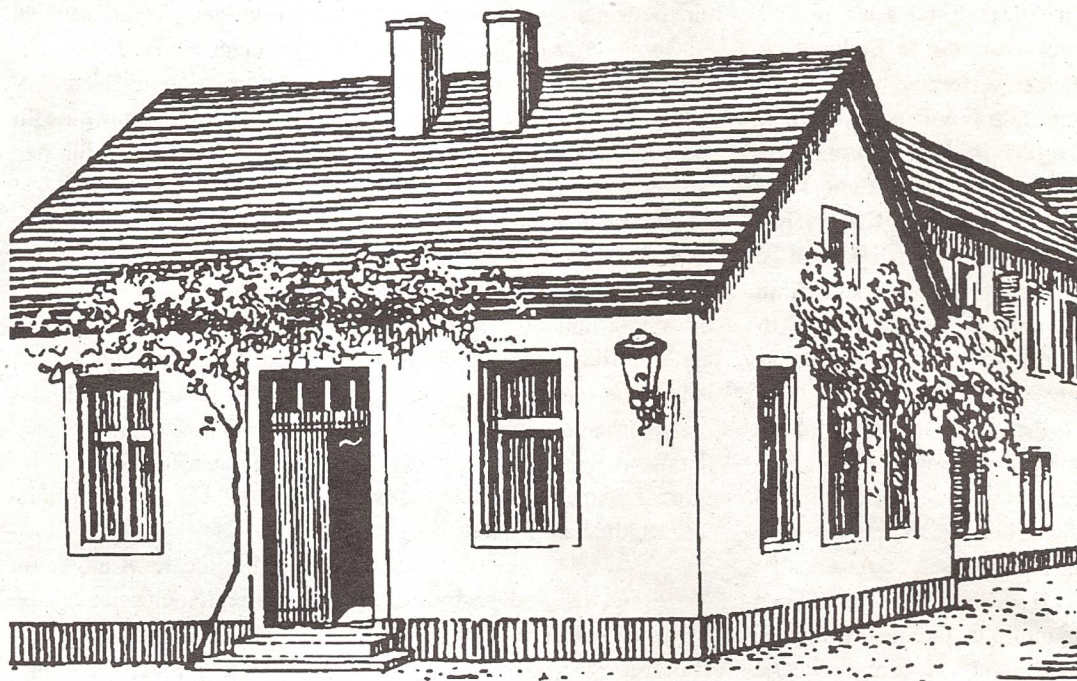
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Jubiläum in Deutschland

175 Jahre Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte Frankenthal



Das Thorhäuschen, erstes Schulgebäude des «Frankenthaler Taubstummeninstitutes»

Das «Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte» (PIH) feiert. Am Anfang, man schrieb den 21. Oktober 1825, unterrichtete Augustin Violet bildungsfähige Gehörlose in seiner «Unterrichtsanstalt für Taubstumme in Verbindung mit der allgemeinen Armenanstalt» in Frankenthal. Nur in Leipzig, Berlin, München, Schleswig, Worms/Friedberg, Camberg, Oldenburg und Erfurthaben acht deutsche Schulen für Hörgeschädigte eine längere Tradition als die heutige Augustin-Violet-Schule, der Schulbereich des PIH.

Das PIH hat in der Fachwelt der Hörgeschädigtenpädagogik seit langer Zeit den Ruf als eine Bastion für den Lautsprachunterricht und gegen die Vermittlung von Gebärden. Aber seit in

der Pfalz über die Bildung Gehörloser nachgedacht wird, finden sich überraschende Initiativen und Begebenheiten der Hörgeschädigtenpädagogik.

Zur Gründung

In der Zeit nach Napoleon ist von Restauration in der Pfalz erst einmal nicht viel zu spüren. 1816 wird das Gebiet zum in München ungeliebten «königlich-baierschen Rheinkreis» mit der Kreishauptstadt Speyer, geschichtlich gewiss bedeutsam, liegt aber am äussersten Rand der Provinz im Osten. Im zentralen Kaiserslautern wird das 1818 eröffnete Schullehrer-Seminarium als simultane Einrichtung, in dem evangelische und katholische Lehrer ausgebildet werden, anerkannt. Die Volksschulen bleiben konfessionell getrennt und

unter der Aufsicht der Kirchen. Seminariums-Direktor Balbier wird sehr schnell mit dem edlen Wunsch des Königs konfrontiert, dass in jeder Kreishauptstadt seines Reiches eine Unterrichtsanstalt für Taubstumme eingerichtet werden solle. Daraufhin kommt es zur Gründung eines privaten Taubstummeninstituts 1819 im (rhein-)hessischen Worms von Roller, der mit Balbier befreundet ist, und zu eigenen Unterrichtsbemühungen mit Taubstummen am Schullehrer-Seminarium. Balbiers erste Versuche von integrierter Beschulung und seine, den vorgesetzten Behörden schriftlich vorgetragenen Vorschläge von Seminar-Taubstummeninstituten, entstehen einige Zeit vor Graser, der überall als «Vater der Verallgemeinerungsidee» dargestellt wird.

Visionäres Denken und Handeln waren (und sind) Verwaltungsbürokraten, auch denen in Speyer, oft suspekt. Sie nehmen zu Balbiers Vorschlägen keine Stellung, senden sie aber kommentarlos nach München. Sie akzeptieren die angeforderten ersten Kandidatenvorschläge für die Ausbildung zum Taubstummenlehrer bei Ernsdorfer in Freising nicht. Erst als sie die Kandidatenfrage mit den Besetzungsproblemen der Lehrerstelle an der Schule der allgemeinen Armenanstalt in Frankenthal, in der sich damals u. a. auch einige wenige schulfähige und «blödsinnige» Hörgeschädigte befinden, verknüpfen können, wird Augustin Violet (1799) aus dem südpfälzischen Oberlustadt nach einer hervorragenden Lehramtsprüfung im Herbst 1823 zur Ausbildung abgeordnet. Nach seiner Rückkehr im April 1825 ist an der Armenhausschule nichts für den Taubstummenunterricht vorbereitet. Die Bezahlung erreicht unter Berücksichtigung des erschwerten Dienstes gerade einmal die Hälfte dessen, was ein Taubstummenlehrer in Freising erhält.

Trotzdem bemüht sich Violet voller Begeisterung und Fleiss. Er übernimmt den Unterricht für die 30 hörenden, aber verwahrlosten, verkrüppelten, idiotischen und/oder sehbehinderten Anstaltskinder – konzipiert den Unterricht für seine Taubstummen und organisiert schliesslich in einem der beiden «Thorhäuschen» einen geeigneten Unterrichtsraum. Mehr wird ihm nicht zugestanden. Auch Anträge für eine Handarbeitslehrerin (1826) oder einen Schulgehilfen (1829) werden nicht behandelt. Es beginnt ein zähes Ringen. In Konkurrenz zu Violets Unterrichtsanstalt steht bis 1837 Rollers Privatinstitut im benachbarten Worms, der dann das «Großherz. Hess. Taubstummeninstitut zu

Friedberg» als Direktor leitet. Auch in Kaiserslautern werden bis zum Tod Balbiers 1832 immer einige Taubstumme unterrichtet. Trotz den ungünstigen Bedingungen bezeichnet der badische Taubstummenlehrer Josef Bach bei einem Besuch 1836 Violet als Lehrer, «der sich ganz mit Liebe, Aufopferung und gründlicher Sachkenntnis seinem Beruf widmet». Der Zeitzeuge sieht Violet auf gleicher Stufe mit Roller, Gronewald, Aeplinius, Saegert, Kosel und Hill.

Hoffnung auf wesentliche Verbesserungen für die Bildung der Schüler keimt auf, als 1838 die Regierung der Pfalz vorschlägt, die Taubstummenschule aus dem Fürsorge-Milieu der allgemeinen Armenanstalt nach Kaiserslautern als Seminar-Taubstummeninstitut unter der Leitung Violets zu verlegen.

Diese Überlegungen scheitern einmal an der Kostenfrage und an dem Problem der Gleichbehandlung, weil sich in Kaiserslautern nur noch das evangelische und in Speyer jetzt das neue katholische Lehrer-Seminar befinden. 1840 kommen Pläne auf, die Armenanstalt in eine katholische Stiftung zu überführen, die aber letztlich nicht realisiert werden. Der Tod seiner Frau und die für die Gehörlosen unwürdigen Zustände bedrücken Violet so sehr, dass er sich im für die damaligen Verhältnisse hohen Alter von 49 Jahren sogar für die Zweitlehrerstelle am Städtischen Taubstummeninstitut in Frankfurt a. Main interessiert. Bis zu seinem Tod 1859 bleibt er als Taubstummenlehrer in Frankenthal. Insgesamt waren 110 Hörgeschädigte und ungezählte Hörende – darunter viele nach damaligem Verständnis bildungsunfähige – in seiner Obhut.

Violet bleibt als Pionier der pfälzischen und der deutschen

Hörgeschädigtenbildung Vorbild und gleichsam vertraut. Er erfüllt seine Aufgaben in höchstem Mass, auch wenn er sich als Anhänger der deutschen grammatikalischen Methode (nach Jäger) bezeichnet, ist er kein Ideologe für Gebärden- oder Lautsprache, sondern fördert und bildet die Schüler individuell nach ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten; er bleibt über den Schulbereich hinaus Ansprechpartner für seine Schützlinge, er bildet sich regelmässig in ganz Deutschland weiter; ist ständig um institutionelle und organisatorische Verbesserungen für die Hörgeschädigten bemüht und scheitert – wenn überhaupt – an seiner Bescheidenheit.

Die Nachfolge

Die Nachfolger kommen von der Zentraltaubstummenanstalt München: Nikolaus Kirsch von 1859 bis 1879 und Ernst Kadner von 1880 bis 1891.

Kirsch erreicht, dass 1873 die Taubstummenanstalt endlich ein eigenes Gebäude auf dem Anstaltsgelände beziehen kann; die hörenden Kinder erhalten von anderen Lehrern Unterricht.

1874 wird dann der Handarbeitsunterricht durch die Lehrersfrau und eine Anstaltswärterin eingeführt. Und schliesslich kommt, 50 Jahre nach der Schulgründung, wegen des enormen Anstieges der Schülerschaft von 15 auf 50 gehörlose Kinder, eine zweite Lehrerstelle.

Trotzdem sind die Verhältnisse weiterhin äusserst unbefriedigend.

Kadner verfolgt wie seine Vorgänger eine vorsichtige Ablösung von der Kreis-Kranken- und Pflegeanstalt und erreicht nach und nach die Selbstverwaltung der «Kgl. Kreistaubstummenanstalt».

Endlich kann er selbst über die Aufnahme der Schüler ent-

scheiden, die uniformierte Anstaltskleidung abschaffen, die Wärter des Krankenhauses aus dem Erziehungsdienst entlassen, einen eigenen Haushaltsplan und eine eigene Kostordnung aufstellen. 1886 wird die Schulpflicht für sieben Jahre eingeführt. 1890 betreuen vier Lehrer und erstmals eine Lehrerin sowie eine «Industriellehrerin» die fünf Klassen mit 59 Schülern. Durch den Aufsichtsdienst sind die Lehrer fast 60 Stunden in der Woche bei ihren Schülern.

In guten und schlechten Zeiten

Der Schwabe Johannes Kling, seit 1880 Taubstummenlehrer in Frankenthal und mit den Vorgängen bestens vertraut, wird 1891 vierter Schulleiter, seine Frau die erste «Internatsmutter». Er beantragt sofort einen Neubau, der ein Jahr später am bisherigen Schulort genehmigt wird.

Die (damals) wohlhabende Industriestadt Frankenthal schenkt das Areal mit 23'600 m² für den einem Schloss ähnelnden Neubau, den Vorgarten, den Nutzgarten, die Baumanlage und das Ackerland. Schon vier Jahre später, 70 Jahre nach der Gründung, ist auch die räumliche Trennung von der Kreis-Kranken- und Pflgeanstalt erreicht.

Erstmals ist es möglich, Hörgeschädigte aus dem ganzen Einzugsgebiet Pfalz aufzunehmen. Ab 1898 sind die Volksschullehrer zur Meldung der Gehörlosen verpflichtet. Schulgeld, das ab 1911 reichseinheitlich für Taubstummenanstalten abgeschafft wird, wird in der Pfalz schon einige Zeit nicht mehr erhoben.

Im Internat sind 50 Prozent Freiplätze und weitere Teilfreiplätze eingerichtet. 1913 unterrichten dreizehn klassenführende Lehrer 130 Schüler. Selbst aus Hessen und Bayern kommen

hörgeschädigte Schüler.

Die Forschungsergebnisse Bezolds fließen in die Organisation so ein, dass ab 1901 Hörprüfungen erfolgen und ab 1902 Hörklassen für Schüler mit Hör- und Sprachresten eingerichtet werden. Bezold besucht sie ein Jahr später persönlich.

Nachdem einige Jahre mit neuen Fächern wie Naturkunde, Handfertigkeitsunterricht für Knaben, Turnen für Mädchen, Geschichte, Zeichnen für Mädchen Erfahrungen gemacht werden, gilt ab 1906 ein neuer, selbst erarbeiteter Lehrplan.

Die Ausbildung der Lehrer wird durch einen Sonderkurs an der Landestaubstummenanstalt in München vertieft, die Hilfslehrer bekommen schulinterne Fortbildung durch den Anstaltsleiter, der sich seit 1913 Direktor nennen darf. 1914 wird es obligatorisch, dass die Lehrerinnen und Lehrer die Prüfung zum Taubstummenlehrer ablegen.

Nach 41 Dienstjahren übergibt Kling die scheinbar wohlgeordnete und gut gegliederte Bildungsanstalt an Karl Huber, der schon seit 1905 zum Kollegium gehört. Huber ist im besten Sinne ein Reformpädagoge. Er überwindet die reine Lern- und Artikulationsschule nach dem Vorbild Vatters, die keine Rücksicht auf Lebensnähe und Ausdrucksbedürfnis der Kinder nimmt, setzt Erlebnisgrundsatz und muttersprachlich-naturgemässe Sprachanbildung als Prinzipien der Bildungsarbeit entgegen.

Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in denen er methodisch-didaktische Überlegungen zum Sach- und Sprachunterricht anstellt, beeinflussen die damalige Fachpädagogik sehr. Als Praktiker gibt er ab 1924 das Kinderblatt «Der Erzähler» in einfacher Sprache

heraus. Die Schrift findet in vielen Schulen Abnehmer. Für die Schüler in Frankenthal gestaltet er als zweites Blatt «Unsere Zeitung».

Einführung von zusätzlichen Pflichtschuljahren

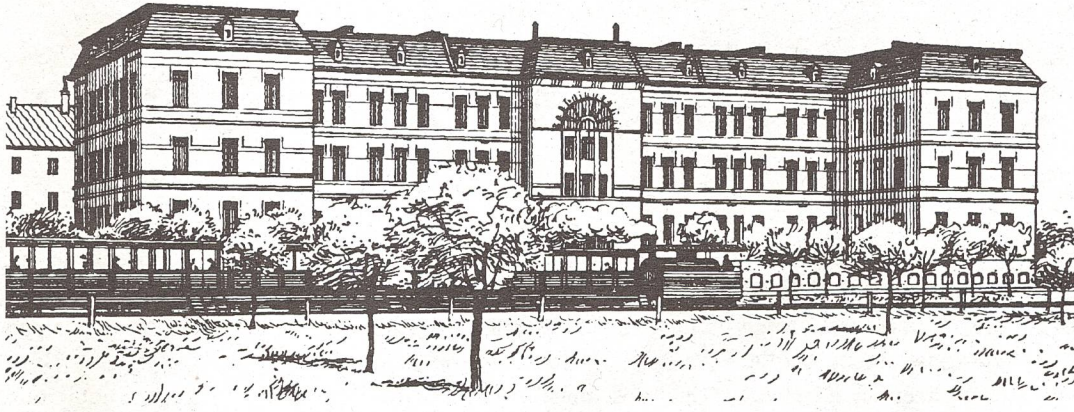
Wegen den zeitbedingten Erfordernissen wird 1925 das achte und 1927 das neunte Pflichtschuljahr eingeführt. Schliesslich ist 1929 eine Fortbildungsschule, die Vorläuferin der Berufsschule, notwendig. 1936 wird eine Fürsorgestelle für die erwachsenen Gehörlosen eingerichtet. Ab 1938 heisst die Einrichtung mit zwölf Lehrern und 108 Schülern in zehn Klassen nach dem Einzugsgebiet «Saarpfälzische Gehörlosenschule mit Heim».

Die nationalsozialistische Rassen- und Vererbungsideologie hat, wie überall im damaligen Deutschland, auch Auswirkungen auf die Hörgeschädigten, die Schüler dieser Anstalt waren. Sicherlich sind Mitarbeiter der Anstalt nicht frei von Schuld, wird nach dem Weltkrieg bewusst der Mantel des Schweigens über dieses problematische Thema gedeckt.

1943 wird das Schulgebäude bei einem Luftangriff von Bomben zerstört. Die pfälzische Gehörlosenbildung bleibt für fünf Jahre unterbrochen.

Neue Ziele

Karl Huther, seit 1925 Taubstummenlehrer in Frankenthal, ergreift mit unbeugsamer Vitalität, unterstützt auch durch seine Frau als Mitarbeiterin und spätere Internatsmutter, die Initiative zum Wiederaufbau. Der Neubeginn geschieht 1948 im nur teilweise zerstörten Krankenhaus der ehemaligen Kreis-Heil- und Pflgeanstalt, mit vier Lehrern für 43 Kinder in vier Klassen. Der Unterricht stützt



Das ehemalige Krankenhaus der Heil- und Pflegeanstalt, seit 1948 das Schulgebäude der Augustin-Violet-Schule

sich weitgehend auf die methodisch-didaktischen Vorgaben Hubers. Wie ein Hausvater kümmert sich Huther um stetige Verbesserungen der räumlichen und organisatorischen Verhältnisse.

Die jungen Lehrerinnen und Lehrer werden nach ihrer Assistentenzeit beim Direktor zum Studium zu Erwin Kern nach Heidelberg abgeordnet.

Die Ideen von Armin Löwe, der 1958 mit der frühen Hörspracherziehung im Elternhaus beginnt und 1959 die erste Pädodialogische Beratungsstelle eröffnet, werden auch in Frankenthal diskutiert. 1960/61 werden nach Forderungen des Landesarztes Peter Biesalski ein Audiometer und die ersten beiden Klassen-Hörsprechanlagen angeschafft sowie verstärkt über technische Themen und apparative Versorgung informiert. Aber der Versuch einer vorschulischen Hausspracherziehung ab 1963 wird von der Schulleitung nur halbherzig mitgetragen. Die Einrichtung bekommt 1966 zur Erinnerung an den Gründer den Namen «Augustin-Violet-Schule für hörgeschädigte Kinder mit Heim».

Im selben Jahr wird die Schulaufnahme gehörloser Kinder mit dem sechsten Lebensjahr möglich und das 10. Pflichtschuljahr eingeführt.

1968 hat die Schule 142 Schü-

lerinnen und Schüler in zwölf Klassen mit 18 Lehrern. 1969 wird Herbert Ludwig Breiner, seit 1951 als Lehrer an der Einrichtung, Direktor. Schon beim Festakt der Verabschiedung des abtretenden und der Einführung des neuen Chefs visualisiert Breiner an einer Schautafel seine Vorstellungen über die Schule zu einem Institut mit verschiedenen sich ergänzenden Aufgaben- und Arbeitsfeldern zu strukturieren. Der Taubstummenlehrer und promovierte Psychologe erweist sich als Multitalent, das der Einrichtung in dieser auch für Hörgeschädigtenpädagogik wichtigen Umbruchzeit enorme Impulse geben wird!

In der Märzausgabe werden wir die Chronik über das Pfalz-institut abschliessen und über Fachreferate im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung berichten.

In eigener Sache

Knopf in der Leitung

Seit längerer Zeit ist unsere SVG-Geschäftsstelle telefonisch schlecht erreichbar.

Anrufer hören ungewöhnlich häufig das «Besetztzeichen». Abklärungen durch Fachleute haben nun ergeben, dass versteckte Leitungsmängel Grund für die ungenügende Erreichbarkeit unseres Sekretariates sind. Die verantwortlichen Stellen unternehmen alles, um die technischen Störungen beheben zu können. Das SVG-Team dankt Ihnen für Ihr Verständnis und hofft auf künftig schnelle Verbindungen.